

**HEYNE <**

#### DAS BUCH

Nach der Wiedervereinigung beschaffte sich Hellmuth Karasek eine Landkarte der neuen und alten Bundesländer, hängte sie an die Wand und pinnte Stecknadeln in die gesamtdeutschen Zielorte seiner Lesereisen, wobei die Farben der Nadeln für die unterschiedlichen Bücher stehen, aus denen er auf seiner Reise gelesen hat.

Seine Begegnungen mit Menschen aller Couleur an unterschiedlichsten Orten, seine Anekdoten und Erlebnisse schildert Hellmuth Karasek mit der ihm eigenen, unnachahmlichen Mischung aus Witz, Selbstironie und scharfer Beobachtungsgabe.

#### DER AUTOR

Hellmuth Karasek, Journalist und Schriftsteller, leitete über zwanzig Jahre lang das Kulturressort des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, war Herausgeber des Berliner *Tagesspiegels* und ist jetzt Autor bei *Welt* und *Welt am Sonntag*.

#### LIEFERBARE TITEL

*Süßer Vogel Jugend oder der Abend wirft längere Schatten*

*Vom Küssen der Kröten*

*Ihr tausendfaches Weh und Ach*

*Soll das ein Witz sein?*

Hellmuth Karasek

# Auf Reisen

Wie ich mir Deutschland  
erlesen habe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige Taschenbuchausgabe 10/2014  
Copyright © 2013 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg  
Copyright © 2014 dieser Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2014  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Umschlagfoto: © Marco Grundt  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-453-41768-7  
[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

# Inhalt

Lesereisen	9
Herr, Hund, Mensch und Handy	15
Deutschland dreigeteilt? Niemals!	29
Als Satiriker in Emden	35
Deutschland »erfahren«	51
Eisenach	59
Fahrten in den Osten oder »Wer bin ich?«	71
Irrfahrten von Gleis 14	85
Bautzen und der Räuberhauptmann Karasek	93
Eisenbahnfahren in den Sechzigern	111
Geldlos in Zürich	119
Polo in St. Moritz und die Folgen	129
Als Bargeld noch lachte	141
Wilhelm Busch	153
Der Struwelpeter	159
Schadenfreude	167
Tag der Einheit	173
Träume	177
Tagträume	181
Zum Schluss von A bis Z. Von Anna bis Zoë	189



Du mußt aus deiner Gegend alles holen,  
denn auch von Reisen kommst du leer zurück.

*Melancholie*, Gottfried Benn





## Lesereisen

Was unterscheidet Buchlesungen aus dem eigenen Buch vom Schreiben dieses Buchs? Als Antwort drängt sich mir unabweisklich eine nicht ernstgemeinte, aber ernstzunehmende Frage auf, die da heißt: Was ist der Unterschied zwischen Onanie und Beischlaf, zwischen Selbstbefriedigung und Geschlechtsverkehr? Die Antwort: Beim Geschlechtsverkehr lernt man mehr Menschen kennen.

Auch bei Lesungen lernt man mehr Menschen kennen. Leser. Die eigenen Leser. Leser, die man gewinnen und überzeugen will. Die man zu überwältigen und zu überzeugen sucht wie in einem Liebesakt. Dem Leser, den man sich beim Schreiben nur in der Phantasie ausmalt, steht man dann Aug in Auge gegenüber. Allerdings ist er nicht nur als Leser hier, sondern auch als Zuhörer. Und wenn man Glück hat, sind es nicht nur wenige, Einzelne, sondern viele, beglückend viele. Man sieht sie sitzen, voller Erwartung. Jetzt muss man sie nur noch gewinnen, sodass man sie nachher wie ein eitler Liebhaber fragen kann: War ich gut? Bin ich gut? Hab ich dir Spaß gemacht? Habe ich dich unterhalten und gewonnen?

Das ist eine typische und eitel-blöde Macho-Frage: Wie war ich? Es gibt den Witz, in dem der Schizophrene danach fragt. Er fragt nicht: »Wie war ich?« Er fragt: »Wer war ich?« Der Autor, der als Erzählender, als Erzähler, »Ich« heißt, sich »Ich« nennt, kann sich hinter einem »Er« verstecken. Kann meinen, ehrlich

glauben, dass er ein »Er« ist und kein »Ich«. Und so gaukelt er dem Publikum, das ihm zuhört – hoffentlich gebannt und gut unterhalten, gerührt, bewegt, zum Lachen gebracht –, vor, dass er bei seinen Kapriolen nichts mehr will als den vor ihm Sitzenden gewinnen. Als »Ich« und als »Er«. Entweder oder? Oder als beide. Hier liest sozusagen ein Schizophrener. Er liest, als wäre er mit dem Publikum allein. Mit jedem Einzelnen. Deshalb bestehe ich darauf, so gut ich kann und mich durchsetze, dass ich, selbst wenn ich auf einer Bühne sitze, nicht wie auf einer Bühne sitze, sondern mit jedem Zuhörer Aug in Auge, in ständig möglichem Blickkontakt. Ich will auch beim intimsten Miteinander alles sehenden Auges erleben. Gleichheit der Waffen. Keine Scheinwerfer, die mich blenden und mir die Zuhörer wegnehmen, sie ausblenden. Ich will auch nicht in eine schummrige Dunkelheit hineinlesen. Ich suche Wohlwollen, Bereitschaft, Entgegenkommen. Meist bleibe ich an einer Frau hängen, an ihrem wohlwollenden, erwartungsvollen Lächeln. Werde ich das aufrechterhalten können, werde ich mir das verdienen? Drohe ich in dem Blick zu ertrinken, suche ich erschrocken das Weite, zumindest die Distanz, und finde doch immer wieder zurück.

Manchmal habe ich mit meiner Blickkontaktsuche Pech. Da war doch so ein freundlicher Herr neben seiner Frau – wahrscheinlich war es seine Frau – in der dritten Reihe rechts, und er hatte, als ich zu lesen anfang, den Kopf zur Seite geneigt, sodass er mir wie ein »geneigter Leser« vorkam, der als geneigter Zuhörer hierhergekommen war. Und so las ich eine Zeitlang für ihn, schweifte dann mit dem Blick zur anderen Seite, und als ich mich wieder auf ihn einstellen wollte, da war er eingeschlafen. Er war leicht nach vorn gesunken, der Mund hatte sich geöffnet und gab dem Mann einen irgendwie leidenden Gesichtsausdruck, so als wäre er unter meinem Lesen erschlaft, und ich war erschrocken und hatte Mitleid mit ihm. Und dann sah ich

neben ihm seine Frau, die mir mit wach funkelnden Augen zuhörte – war es überhaupt seine Frau? Und so erfasste mich eine schier sadistische Schadenfreude: Du verschläfst jetzt den Augenblick, in dem sich deine Frau völlig von dir abgewandt hat und mir bedingungslos zugewandt ist, und ich las nur noch für sie, jedenfalls eine Weile. Und in meine Bemühung um sie mischte sich die Angst, dass ich viele im Publikum inzwischen eingeschläfert hätte. Und ich dachte, sie hat den Armen mit in die Lesung geschleift, nachdem er müde vom Büro nach Hause gekommen und nur ihr zuliebe mitgegangen war, er säße jetzt viel lieber vor dem Fernseher ...

Aber dann, später, beim Signieren im Foyer, kam er mit seiner Frau, schob mir mein Buch rüber, sie stand zustimmend lächelnd neben ihm. »Was soll ich schreiben?«, fragte ich, und er sagte: »Schreiben Sie: ›Für Günter und Anna‹.« Und ich fragte: »Günter mit oder ohne h?« Und er sagte: »Ohne h.« Und während ich schrieb und ihn wenigstens in der Reihenfolge korrigierte: »Für Anna und Günter ohne h«, sagte er: »Es hat uns sehr gut gefallen.« Und sie nickte.

Einmal, das ist auch schon viele Jahre her, saß ein abenteuerlich schönes junges Mädchen in der ersten Reihe und hörte mir gebannt zu. Und war nachher als eine der ersten mit dem Buch am Signiertisch. Und als ich sie fragte, wie sie denn heiße, sagte sie: »Barbara.« »Barbara?«, fragte ich. Und dann, während ich wie besinnungslos murmelte: »Barbara, das ist aber ein schöner Name!«, schrieb ich: »Barbara saß nah am Abhang!« Und sagte, etwas blöde: »Lauter A's! Wie in Barbara.« Und ich traute mich nicht, sie noch einmal anzuschauen, so idiotisch kam ich mir vor. Und dann war sie weg.

Wochen später bekam ich über den Verlag einen Brief von ihr, und sie schrieb mit schöner Schulmädchenschrift: »Lieber Herr Karasek ...«, und dass sie und ihr Verlobter – ja, sie schrieb